

Die literarische Darstellung im Kampf gegen das Vergessen Über das jüdische Exil in Shanghai am Beispiel von Susanne Hornfecks Roman „Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Schanghai“

Liu Wei
(Shanghai)

Abstract: Im Jahr 2012 erschien in Deutschland der Jugendroman *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Schanghai* von Susanna Hornfeck. Die Autorin thematisiert das jüdische Exil in Shanghai in den 30er und 40er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die literarische Spannung und historische Bitternis knüpfen sich in der Beobachtung eines jüdischen Mädchens, durch deren Augen die Leser von heute einen kritischen Blick auf die schwierige Vergangenheit werfen können. Hier wird versucht, am Beispiel dieses Romans dem jüdischen Exil in Shanghai nachzuspüren.

1. Einleitung

Das jüdische Exil in Shanghai während des Dritten Reiches gehört zum Sonderkapitel der chinesisch-deutschen Beziehungen. Einerseits erlebten die chinesisch-deutschen Beziehungen zwischen den zwei Weltkriegen, vor allem in den 30er Jahren, aufgrund der damals herrschenden politischen und militärischen Lage, eine Blütezeit; andererseits bot China, d.h. Shanghai, bis 1941 einen Zufluchtsort für Juden, die wegen der Verfolgung durch die Nazis Europa verlassen mußten. Schätzungsweise fanden ca. 30 000¹ aus Europa entflohenen Juden ein Schlupfloch in Shanghai. Die meisten davon haben im Gegensatz zu ihren Schicksalsgenossen in Europa den Zweiten Weltkrieg überlebt.

In der deutschsprachigen Literatur ist das jüdische Exil in Shanghai in der letzten Zeit mehrfach als literarisches Thema behandelt worden. Die Schriftstellerin Ursula Krechel erzählt z.B. in ihrem 2008 erschienenen Roman *Shanghai fern von wo* die bitteren und teilweise auch legendären Überlebenskämpfe jüdischer Flüchtlinge, zuerst im Shanghaier internationalen

¹ Xiong Yuezhi weist darauf hin, daß insgesamt 30.000 jüdische Emigranten während der Zeit zwischen 1933 und 1941 in Shanghai ankamen. Darunter verließen etwa 5.000 Shanghai und reisten weiter. Die anderen etwa 25.000 Juden blieben bis Ende des Zweiten Weltkriegs in Shanghai. Vgl. 王建, 上海的犹太文化地图。Shanghai 2010, S. 22-26.

Konzession und später dann im Shanghaier Ghetto.² Auch der im Jahr 2012 erschienene Jugendroman *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Schanghai* von Susanne Hornfeck thematisiert diese Geschichte. Im Folgenden wird versucht, am Beispiel dieses Romans von Hornfeck das jüdische Exil in Shanghai zu analysieren.

2. Abenteuer eines jüdischen Mädchens in Shanghai – das Exil durch die persönliche Mikroperspektive

Im Roman *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Schanghai* thematisiert die Schriftstellerin Susanne Hornfeck zwar das jüdische Exil in Shanghai, schreibt aber keinen historischen Roman, auch wenn die ganze Erzählung auf dem historischen Geschehen basiert. Anders als ein historischer Roman oder das Erinnerungsschreiben der Zeitzeugen wurde dieser Roman als Jugendroman für die heutigen jüngeren Leser geschrieben, deswegen gestaltet die Schriftstellerin das neunjährige Mädchen Inge Finkelstein als ihre Romanheldin. Durch die Beobachtungen und Erlebnisse der Protagonistin in Shanghai werden im Roman zwei rote Fäden aufgenommen, nämlich ein historischer und ein landeskundlicher Faden.

Die Protagonistin Inge Finkelstein beobachtet und erlebt das jüdische Exil persönlich und privat, so daß der historische Faden in der Darstellung sich deutlich von der Standardgeschichtsschreibung unterscheidet. Ihr Blickwinkel orientiert sich kaum an einer Vogelperspektive, d.h. die Darstellung bietet kein Panoramabild des historischen Geschehens. Die Schriftstellerin konzentriert sich viel mehr auf die persönlichen Gefühle und Wahrnehmungen des jungen Mädchens aus der Mikroperspektive. Die Romanheldin befindet sich in einem isolierten und chaotischen Anarchismus, dessen Hintergründe sie nicht richtig verstehen und deren Zukunft sie auch nicht erblicken kann. Sie nimmt das Geschehen und Beobachtete anders als die Erwachsenen wahr und entwickelte daher ein individuelles, aber auch beschränktes Bild ihrer Umwelt.

Anders als der Familienvater Herr Finkelstein, der wegen seiner jüdischen Herkunft ins Exil fliehen muß, scheint die Flucht aus Europa für das Mädchen wie eine Luxusschiffsreise zu sein, denn die Familie fährt mit dem

² Die westliche Konzession in Shanghai wurde Ende 1941 vom japanischen Militär besetzt. Die emigrierten Juden, die damals in Shanghai als Staatenlose bezeichnet wurden, wurden dann ins Stadtviertel Hongkou, Shanghai zwangsumgesiedelt und eingesperrt. Ob diese von den Japanern gegründete und verwaltete Sperrzone als Ghetto bezeichnet werden kann, wurde sowohl damals als auch kurz nach dem Zweiten Weltkrieg infrage gestellt, denn es unterschied sich vom Ghetto unter der nazistischen Horrorverwaltung in Europa. In der chinesischen Forschung wird diese Sperrzone als 隔都 (Ge Du) bezeichnet, eine Wiedergabe der Aussprache von Ghetto, wörtlich bedeutet 隔都, abgetrennte Metropole'.

Schiff „Graf Weiße Hand“ in der ersten Klasse von Italien nach Shanghai, so daß Inge auf dem Schiff „schlichtweg begeistert von ihrem privaten Reisekämmerchen“ ist.³ Unterweges wird sie wie eine Prinzessin vom dem jungen Kabinensteward Paolo betreut. Anders als ihre Eltern, die sich große Sorgen um die Zukunft machen, interessiert sich das Mädchen eher für das Kino und das Schwimmbad auf dem Schiff. Erst später bemerkt sie, daß es große Unterschiede zwischen den Fahrgästen in den verschiedenen Klassen auf dem Schiff gibt. Bei der deutschen Frau Kommerzienrat Schwab sind z.B. deutlich Spuren rassistischer Vorurteile zu erkennen, wenn sie andere „über die Unsitten der Chinesen auf[klärte]“.⁴ Trotzdem ist die Schifffahrt für die Protagonistin von Anfang bis Ende spannend und erholsam.

Die Schwierigkeiten, denen die jüdischen Emigranten im Alltagsleben in Shanghai begegnen, übertreffen ihr Vorstellungsvermögen. Die Lebensbedingungen im Schlafsaal, welche „[die Familie Finkelstein] mit schätzungsweise 70 Personen teilt“⁵, schockiert den Familienvater z.B. so sehr, daß er seiner Frau gegenüber seufzt: „Mein Gott, Marianne, was hab ich euch da angetan.“⁶ Das Exil in Shanghai ist ein klarer Abstieg für die jüdischen Emigranten, es schreckt aber die Protagonistin nicht ab, denn sie kann immer noch einen Platz für ihr Spiel „Mensch ärgere dich nicht“ finden. Im Gegensatz zu den Erwachsenen ist das Einleben in der fremden Stadt Shanghai auch kein allzu großes Problem für Inge, denn sie besitzt bereits einige Vorkenntnisse von Shanghai. Sie hatte nämlich bei ihrer chinesischen Freundin Ina in Brandenburg Unterricht in Chinesisch und chinesischer Landeskunde. Deshalb gewöhnte sie sich schnell an das neue Leben, so daß „die Welt fast schon wieder in Ordnung ist.“⁷

Der Überlebenskampf der Eltern hinterläßt kaum Spuren bei der Protagonistin. Während der Vater früh in der Nacht schon in der Backstube arbeitet, „erwacht sie morgens mit dem süßen Duft von Gebäck in der Nase“.⁸ Denn schon am zweiten Tag nach der Ankunft in Shanghai findet der Vater aufgrund seiner langjährigen Erfahrung in der Konditorei einen Brotjob, und sogar in der kritischen und von Hunger gekennzeichneten Spätphase des Exils erhält er Brot als Tageslohn, im Gegensatz zu seinen Schicksalsgenossen. Hunger und Mangel an Lebensmitteln erlebt die Protagonistin anders und erst relativ spät. Einerseits gehört die Lebensmittelversorgung nicht zu ihrem Lebensthema, andererseits erfreut sich die Protagonistin während ihrer gesamten Exilzeit des überlebensnotwendigen Minimums. Was Krise ist, versteht Inge daher kaum. Solange es noch schlimmere Sachen bei anderen

³ Susanne Hornfeck, *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Shanghai*. München 2012. S. 7.

⁴ Ebenda. S. 13.

⁵ Ebenda. S. 61.

⁶ Ebenda. S. 63.

⁷ Ebenda. S. 89.

⁸ Ebenda. S. 89.

gibt, fühlt sie sich nicht so sehr von den furchtbaren Lebensbedingungen bedroht.

Anders als die emigrierten Juden, die ihre Staatsbürgerschaft verloren haben und im Exil sogenannte Staatenlose sind und unter einer Identitätskrise leiden, zweifelt die Protagonistin nicht daran, Deutsche zu sein. Auf dem Schiff nach Shanghai teilt sie ihren Eltern mit Freude mit: „Papa, Mama, da unten gibt’s ganz viele so wie wir. Ich meine, Deutsche, die nach Shanghai fahren, weil sie jüdisch sind.“⁹ Auch später als der Krieg in Europa ausbricht, reagiert sie entsetzt auf die Nachricht: „Krieg gegen Hitler, gegen uns!“¹⁰ Bei ihren einfachen Gedanken gibt es kaum einen Zusammenhang zwischen dem Antisemitismus und dem Leiden ihrer Familie. Der Hintergrund, warum ihr Vater in ein Konzentrationslager deportiert und als „Judenschwein“ beschimpft wird, bleibt ihr die ganze Zeit unverständlich. Die Politik und Ideologie der Nazis übersteigen ihren Horizont.

Das Exil bedeutet für die Emigranten nicht nur Materialmangel, sondern auch Verletzung und Verlust der menschlichen Würde. Inge beobachtet nach ihrer Ankunft in Shanghai eine für die Erwachsenen demütigende Szene: „Damen in Hüten und Pelzjacken, Herren in schwarzen Anzügen und Wintermänteln, Kinder im Sonntagsstaat – von denen war mit Sicherheit keiner je auf der Ladefläche eines Lastwagens gefahren. ‚Wie Vieh‘, raunte eine Dame, als die Klappe geschlossen wurde.“¹¹ Diese Demütigung kommentiert Frau Finkelstein später so: „Du kannst ja gar nicht ermessen, was es für eine deutsche Hausfrau bedeutet, in so einem Loch, in so einer Stadt zu leben!“¹² Aber im Gegensatz zu den Erwachsenen ist die Protagonistin nicht so empfindlich, sie erlebt alle diese Erfahrungen mit Neugier: „Inge war direkt froh um ihren ‚Viehtransport‘“.¹³ Der kindliche Blickwinkel vereinfacht ihr Einleben und die Anpassung an die fremde Kultur.

Auch den grausamen Krieg, den Inge nach ihrer Ankunft schon erkennen kann, nämlich „kleine zweistöckige Häuser mit Ladenfronten flankierten die Straßen, dazwischen klafften Lücken, wo Gebäude zerbombt oder in Schutt und Asche gelegt worden waren“¹⁴, erlebt die Protagonistin persönlich später erst im Jahr 1945, und zwar durch das B-29 Bombardement der Alliierten, bei dem sie ihre Katze „Laifu“ verliert. Dieser Verlust ist zwar – verglichen mit einem Menschenleben – „winzig“, läßt sie aber nachdenken, was ein Verlust den anderen betroffenen Familien bedeutet.

Die Perspektive und der Blickwinkel der Protagonistin hängen natürlich von ihrem Alter und ihrer Wahrnehmung der Realität ab. Im Vergleich zu ihren Schicksalsgenossen führt die Protagonistin während des Exils ein rela-

⁹ Ebenda. S. 21.

¹⁰ Ebenda. S. 140.

¹¹ Ebenda. S. 60.

¹² Ebenda. S. 102.

¹³ Ebenda. S. 61.

¹⁴ Ebenda. S. 61.

tiv ruhiges und sicheres Leben. Sie kann sogar der grausamen japanischen Besetzungsmacht, deren Soldaten den Vater ihres Freundes Max zu Tode prügeln und sie fast vergewaltigen, rechtzeitig entkommen. Dadurch wird die Grausamkeit des Geschehens, nämlich der historische Faden, in der Darstellung relativiert, so daß die Geschichte für das heutige junge Publikum geeignet ist.

Die literarische Beschreibung im Roman konzentriert sich nicht so sehr auf die Untersuchung und Analyse der tiefer liegenden Ursachen der Katastrophe, sondern auf das Alltagsleben der jüdischen Emigranten in Shanghai: auf ihre Probleme, Schwierigkeiten, Konflikte im fremden Land und in der fremden Kultur. Die damals aktuelle historisch-politische Entwicklung wird nur nebenbei aus der Perspektive eines Mädchens beobachtet und dargestellt. Dieser Blickwinkel wirkt auf das heutige junge Publikum überzeugend, das den Holocaust über die literarische Thematisierung kennenlernen will.

Parallel zum historischen Faden orientiert sich die Schriftstellerin noch an einem landeskundlichen Faden. Sie skizziert damit ein fast klischeehaftes Chinabild, um dem heutigen Publikum näher zu kommen. In den Augen der Protagonistin sind ihre Erfahrungen und Erlebnisse in Shanghai eine Erkundungs- und Abenteuerreise, die sie von Anfang an mit Interesse und Bewunderung verfolgt. Diese Einstellung erleichtert ihr das Leben, das eigentlich durch Armut und Not und die damit verbundenen Gefühle gekennzeichnet sein sollte. Mit der positiven und optimistischen Einstellung ist die Schwere des Exils relativ leicht zu ertragen. Anders als die Erinnerungsschreibung der Zeitgenossen hat die Literatur einen größeren Spielraum. So ist es der Schriftstellerin möglich, ein klischeehaftes aber interessantes Chinabild mit Hilfe der Protagonistin zu schildern, wie die neujährige Protagonistin Anfang des Exils zu berichten weiß: „Da ist alles groß und laut und bunt. Und man kann auf der Straße essen, und die Kinder müssen nicht so früh ins Bett wie in Deutschland. Statt mit dem Taxi fährt man in einer Rikscha, die wird von einem Mann gezogen.“¹⁵

Die Darstellungen über Garküchen, Fahrräder, Volksfeste, Tempel, Kulis usw. entsprechen gerade dem westlichen und eurozentristischen Chinabild. Diese Vielfältigkeit reduziert die historische Bitternis und erweckt zwar das Interesse der jungen Leser, aber sie bildet gleichzeitig auch Widersprüche zu den historischen Fakten.¹⁶ In der Hungersnot nach dem Kriegsausbruch in Shanghai 1939, wo die Lebensmittel durch Lebensmittel-

¹⁵ Ebenda. S. 10.

¹⁶ Gerne vergleicht man beim Lesen die literarische Darstellung mit den historischen Fakten, auch wenn die Aufgabe der Literatur keine treue Wiedergabe des historischen Geschehens ist. Diese Erwartung, oft historischen Romanen gegenüber, führt dazu, daß zwischen Fakten und Fiktion nur schwer unterschieden werden kann. Oder wenn die literarische Darstellung den Allgemeinkenntnissen des Publikums bzw. den „historischen Tatsachen“ widerspricht, wird der Wert der literarischen Darstellung in Frage gestellt.

karten verteilt werden, kann man sich z.B. die folgende Szene eigentlich nicht vorstellen: „Für ein Paar Mao besorgte sie sich Lauchpfannkuchen, [...] eine Schale heiße Nudelsuppe oder ein Stück gebratenen Rettichkuchen.“¹⁷ Oder „In den Tagen vor dem Fest ging es in der Markthalle noch geschäftiger zu als sonst.“¹⁸ Und wegen des nächtlichen Ausgehverbots durch die japanische Besetzungsmacht war es auch nicht erlaubt: „Am Samstag hallte schon am Nachmittag das Krachen vereinzelter Feuerwerkskörper durch die Straßen.“¹⁹ Solche Bilder beschreiben vielleicht das Alltagsleben in China während der Friedenszeit, sie treffen jedenfalls kaum auf die bittere Realität der chinesischen Einheimischen in Shanghai zu.

3. Ein erzwungenes „Glück“ im Unglück - Das Exil Finkelsteins in Shanghai

Im Vergleich zu den 6 Millionen Juden, die während der Nazizeit ihr Leben verloren haben, überlebten die meisten jüdischen Emigranten in Shanghai den Zweiten Weltkrieg, auch wenn kaum jemand von ihnen ursprünglich vorhatte, diese Stadt als Zielland zu wählen. Auch im Roman gesteht Herr Finkelstein: „Schanghai war für mich bisher bloß ein Punkt auf der Landkarte.“²⁰ In diesem Sinne war das Exil in Shanghai für die Überlebenden nur ein erzwungenes „Glück“ im Unglück, denn sie haben später zumindest immer noch die Chance, sich an die Vergangenheit zu erinnern und über diese Zeit zu erzählen, auch wenn das für die Betroffenen sicherlich keine einfache Aufgabe ist. Das sogenannte „Glück“ versteht sich natürlich nicht wörtlich, sondern relativ, wie z.B. ein anonymer Emigrant im Ursula Krechels Roman *Shanghai fern von wo*, in dem das gleiche Thema „jüdisches Exil in Shanghai“ behandelt wird, sagt: „Wir trauten uns nicht, von unserem Überleben in Shanghai zu erzählen. Andere hatten so viel Schlimmeres erlebt und nicht überlebt.“²¹ Im Roman *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Schanghai* von Susanne Hornfeck bildet gerade dieses erzwungene „Glück“ im Unglück der jüdischen Familie Finkelstein den Hauptinhalt des Romans. Denn das Überleben der Juden war in jener Zeit nicht selbstverständlich.

Der Roman fängt mit dem Exil der Judenfamilie Finkelstein an, einem sogenannten „Glück“, das nur die Juden damals in Nazi-Deutschland zu schätzen wissen. Denn der Herr Finkelstein kann im Jahr 1939 noch aus dem Konzentrationslager entlassen werden und schließlich entfliehen. In der Zeit,

¹⁷ Susanne Hornfeck, *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Shanghai*. München 2012. S. 104.

¹⁸ Ebenda. S. 122.

¹⁹ Ebenda. S. 122.

²⁰ Ebenda. S. 10.

²¹ Ursula Krechel, *Shanghai fern von wo*. Salzburg und Wien, 2008. S. 5.

in der die Nazis die Macht in der Hand haben, scheint sein rechtzeitiges Entkommen fast wie ein Wunder zu sein. Die Schifffahrt der Familie Finkelstein in der ersten Klasse nach Shanghai, was für den Vater nur „unnötiger Luxus“²² ist, unterscheidet sich auch von ihren Schicksalsgenossen. Auch wenn die Schriftstellerin durch Frau Finkelstein die Erklärung liefert: „Den Erlös aus dem Verkauf von Café und Konditorei durften wir ja nicht mitnehmen. Was uns der Wallenburger dafür bezahlt hat, war ohnehin ein Witz. Immerhin hat es für die Schiffspassagen gereicht.“²³ In den Augen der Protagonistin ist die Flucht daher eine schöne Kreuzschifffahrt, kaum eine traurige Reise ins ungewisse Exil. So spart die Familie die schwierigen und gefährlichen Erfahrungen unterwegs und erreicht problemlos ihren Zielort - Shanghai.

Das schnelle Anpassen der Familie Finkelstein im fremden Land versteht sich auch als ein unschätzbare „Glück“ jener Zeit. Frau Finkelstein ist auf das Exil gut vorbereitet, denn einen Teil ihres Schmucks, nämlich einen „Diamantring, ein Paar passende Ohrringe, einige Broschen und eine feingliedrige Goldkette“²⁴, hat sie nach Shanghai „mitgeschmuggelt“. Die Nähmaschine, die sie trotz der schweren Koffer immer dabei hat, hilft der Familie tatsächlich weiter und ernährt sie sogar später im Ghetto. Zwar taucht so ein „Glück“ im Roman nur zufällig auf, aber es ermöglicht der Familie eine stabile Basis und eine größere Überlebenschance, wovon die anderen Schicksalsgenossen kaum zu träumen wagen.

Die passenden bzw. brauchbaren Fähigkeiten der Familienmitglieder zählen auch zum unschätzbaren „Glück“ im Exil. Der Vater besaß vor dem Exil schon eine eigene Konditorei in Deutschland und kann deswegen in Shanghai als Bäcker in einer Konditorei arbeiten, während die Mutter mit der aus Deutschland mitgebrachten Nähmaschine auch Geld verdienen kann. Und die damals nur neun Jahre alte Protagonistin beherrscht schon teilweise die schwere chinesische Sprache, denn ihre chinesische Freundin Ina in Deutschland brachte ihr Chinesisch und chinesische Landeskunde bei. Dieses „Glück“ gehört zwar zu den zahlreichen unglaublichen Zufällen im Roman, versprechen aber der Familie zusätzliche Überlebenschancen. So kann die Familie Finkelstein schon ein paar Tage nach der Landung in Shanghai in die „noble“ französische Konzession umziehen und sich dadurch einen verhältnismäßig guten und sicheren Lebensstandard sichern.

In Armut und Not lasen sich die jüdischen Emigranten in Shanghai hauptsächlich nach ihrer Brauchbarkeit in zwei Gruppen einteilen, nämlich in bewundernswerte Überlebensfähige und in bemitleidenswerte Überlebensunfähige. Sowohl der Vater als auch die Mutter gehören zu den „Glücklichen“, die einen von ihren Schicksalsgenossen beneideten Job gefunden

22 Susanne Hornfeck, *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Shanghai*. München 2012. S. 9.

23 Ebenda. S. 18.

24 Ebenda. S. 19.

haben. Und das schnelle Anpassen und Einleben der Familie ermöglicht dann der Protagonistin später auch, die Stadt Shanghai und deren exotischen Bilder zu entdecken. Ihr Leben ist anders als das der anderen jüdischen Emigranten, es ist kein bloßer Überlebenskampf, sich mal satt zu essen und warm anzuziehen, sondern auch die geistigen Bedürfnisse befriedigen zu können.

Die jüdisch-evangelische Herkunft der Protagonistin, die ursprünglich die Ursache des erzwungenen Exils der Familie war, scheint in Shanghai wiederum vorteilhaft zu sein. Denn die Protagonistin benötigt deshalb als halbe Deutsche für das Passieren der Straßenkontrolle keine Lizenzkarte von der japanischen Besatzungsmacht. Sie nutzt diesen Vorteil tatsächlich aus und baut sogar mit ihrem Freund Max ein Geschäft zwischen dem gesperrten Ghetto und der Außenwelt auf.

Auch das Zusammensein der Familie ist ein seltenes Glück während des Exils. Einerseits kann man gemeinsam die Schwierigkeiten bewältigen und sich gegenseitig unterstützen, andererseits bietet die Familie der Protagonistin eine emotionale und psychische Unterstützung in der kritischen Zeit. Oft führt die Familie ein gemeinsames Gespräch am Tisch und findet schließlich eine Lösung.

Natürlich schreibt die Schriftstellerin keinen Abenteuerroman und sie jubelt auch nicht den glücklichen Ausgang dieses Abschnitts der Familiengeschichte. Auch wenn das eben erwähnte „Glück“ den roten Faden der Erzählung bildet, ist die direkte Darstellung des Elends, unter dem die emigrierten Juden leiden müssen, deutlich zu erkennen. Die Schwierigkeit und das Fremdheitsgefühl im Exil erkennt man vor allem durch die Mutter, Frau Finkelstein. Und auch die Darstellungen des Elends der chinesischen Einheimischen, das Bombardement durch Luftangriffe und die Grausamkeit der japanischen Soldaten liefern ein klares Kriegsbild für das heutige junge Publikum. Sie dienen dazu, einen Überblick über die damals aktuelle bittere und grausame Realität zu geben. Daß man unter diesen schwierigen Bedingungen überlebt und sich dennoch glücklich fühlen kann, ist selbst schon eine Anklage gegen das Exil und die Leiden der Juden in Shanghai. Und gerade dieses „glückliche“ Überleben der Familie Finkelsteins bildet einen scharfen Kontrast zum Holocaust, denn es verdeutlicht und betont das wahre Leben der jüdischen Emigranten und beweist, daß der Tod selbstverständlich ist, während das Überleben ein zufälliges Wunder für sie scheint.

4. Eine andere Geschichte bzw. eine Geschichte der Anderen – Das jüdische Exil in Shanghai

Der Roman erzählt eine isolierte Geschichte, er konzentriert sich auf eine Sondergruppe in Shanghai. Die jüdischen Emigranten hatten mit den chinesischen Einheimischen selten Kontakt. In der Geschichte ist das Ghetto in

Shanghai eine in sich geschlossene Welt und blieb tatsächlich fast auch immer gesperrt, so daß das jüdische Exil lange Zeit unbekannt geblieben ist. Inge Stephan weist z.B. darauf hin, daß die Forschung erst „seit den neunziger Jahren aber verstärkt ins öffentliche Bewußtsein gerückt“²⁵ wird. In diesem Sinne trennt sich das jüdische Exil in Shanghai von Anfang an vom Geschehen am Ort und ist eine andere Geschichte bzw. eine Geschichte von den anderen.

Historisch gesehen befand sich China in jener Zeit selber im bitteren Krieg gegen Japan, deshalb interessierte man sich kaum für die jüdischen Emigranten in Shanghai. Und Shanghai war bekannt durch die Exterritorialität in der Shanghaier internationalen Konzession, die das historische Ergebnis des verlorenen Opiumkrieges im 19. Jahrhundert war und China die Öffnung dieser Hafenstadt aufzwang. Dabei bedeutete die Internationalisierung der Stadt Shanghai damals keinerlei freiwillige Öffnungspolitik oder Gastfreundschaft wie heute,²⁶ sondern erinnerte die Chinesen vor allem an die eigene bittere und dunkle Vergangenheit, an die Demütigung und Unterwürfigkeit, in der man unter der Unterdrückung der sowohl westlichen als auch japanischen Besatzungsmacht litt.

Andererseits interessierte sich Japan auch nicht für die „Endlösung der Judenfrage“²⁷. Denn die Juden im Shanghaier Ghetto bedeuteten für die japanische Besatzungsmacht eine mögliche Verbindung zu den Alliierten während des Krieges. Dadurch konnten die unter solchen komplizierten Verhältnissen lebenden jüdischen Flüchtlinge ein Schlupfloch in Shanghai finden.²⁸

Gerade in diesem historisch-politischen Sonderfall fanden die aus Europa geflohenen Juden ihre Überlebenschance in Shanghai. Zwar hatte kaum

²⁵ Inge Stephan, Bilder und NachBilder vom Exil in Shanghai in Literatur und Film, in: Almut Hille, Gregor Streim und Pan Lu (Hg.), Deutsch-chinesische Annäherungen. Kultureller Austausch und gegenseitige Wahrnehmung in der Zwischenkriegszeit. Köln Weimar Wien 2011. S. 187 ff.

²⁶ Auch in der Zeitung „Die Gelbe Post“ der jüdischen Flüchtlinge kann man z. B. lesen: „Es sei fraglich, ob die Zulassung dieser Einwanderung auf großmütige Mildtätigkeit zurückzuführen sei, auf Mangel genügender Macht, diesen Zustrom von Flüchtlingen zu verhindern, oder auf die Untätigkeit der lokalen Behörden, die sich nicht fähig zeigten, zu entscheiden, ob sie berechtigt seien, Schranken gegen diese fremde Invasion zu errichten.“ Unbekannter Autor, Shanghai und die Refugees von „Finance and Commerce“. Die Gelbe Post. 14.03.1940. S. 2.

²⁷ Maruyama Naoki, The Jews and Japan: Past and Present, in: Pan Guang (Hg.), The Jews in Asia: Comparative Perspectives. Shanghai 2007. S. 63 ff.

²⁸ Nazi-Deutschland war mit der japanischen Einstellung im Hinblick auf die Juden in Shanghai unzufrieden. Die damaligen deutschen Diplomaten beklagten sich sogar über die „Judenfreundlichkeit“ der japanischen Besatzungsmacht in Shanghai. Diese sogenannte Judenfreundlichkeit darf selbstverständlich nicht wörtlich verstanden werden. Die grausame Verwaltung und Unterdrückung durch die japanische Besatzungsmacht sind in allen Erinnerungen der jüdischen Flüchtlinge zu lesen, auch in der Darstellung dieses Romans. Aber dennoch hatten die Juden in Shanghai ihre Überlebenschance.

ein Land in dieser Zeit wirklich vor, den jüdischen Emigranten zu helfen, aber das Desinteresse an Juden in China war damals fast schon eine Hilfe für ihr Überleben. Und auch in dieser Armut und Not zeigten die jüdischen Emigranten zwangsweise ihre Überlebensfähigkeiten, die dann sowohl in der Forschung als auch in der Literatur mehrfach thematisiert werden.

In dieser kritischen Zeit distanzieren sich die jüdischen Emigranten auch mit Absicht vorsichtig von der realpolitischen Entwicklung in China. Manche von ihnen versuchten, die komplizierten Beziehungen innerhalb Chinas zu benutzen, um eine neue Heimat, ja sogar ein „Israel in Asien“ aufzubauen. Der jüdische Arzt Abraham Josevich Kaufmann kooperierte z.B. während des Zweiten Weltkrieges mit der japanischen Besatzungsmacht in China, schwor seine Treue zu Japan und zu dem von China nicht anerkannten japanischen Marionettenstaat – der Mandschurei.²⁹ Er entwarf auch den sogenannten „Fugu Plan“, demzufolge die jüdischen Emigranten nach Nordostchina umsiedeln und eine neue Heimat aufbauen sollten. Und in der *Gelben Post* in Shanghai, deren Herausgeber der jüdische Emigrant Adolf Josef Storfer war, liest man z.B. auch zahlreiche Artikel zu der Überlegung, ob man in der Provinz Yunnan ein jüdisches „Zukunftsland“ gründen könnte.³⁰ Solche Aktivitäten der jüdischen Emigranten wurden in China nicht unbedingt positiv wahrgenommen und geschätzt, und sie führten schließlich zu Misstrauen.³¹

Daß das traurige Schicksal der Juden damals kein großes Echo in China fand, hat noch einen anderen Grund. Der große Schicksalswandel, der sich im Roman in der Erfahrung der Familie Finkelstein spiegelt, nämlich von der ersten Klasse auf dem Schiff „Graf Weiße Hand“ bis zum Transport auf dem LKW in Shanghai, war für die jüdischen Emigranten schwer zu ertragen. Aber an den chinesischen Verhältnissen gemessen war die Situation der Juden in Shanghai noch bei weitem nicht verzweifelt, denn Not und Armut waren in jener Zeit in China grausamer Alltag. Im Roman liest man z.B., daß die jüdischen Emigranten nach der Landung vom „Jewish Relief Committee“ mit einer vorläufigen Übernachtungsmöglichkeit empfangen wurden. Ein solch „gepflegtes“ Leben konnten sich ihre damaligen chinesischen Mitmenschen kaum leisten. Die jüdischen Flüchtlinge verglichen ihr gegenwärtiges Leiden oft mit ihrer Vergangenheit, in der sie wohlhabend gewesen

²⁹ Vgl. 王志军, 李薇, 哈尔滨犹太人政治领袖亚伯拉罕·考夫曼评述, in: 辽宁师范大学学报 (社会科学版), Vol. 31, No. 2, Jul.2008. Dalian 2008, S. 122.

³⁰ In der *Gelben Post* finden sich beispielsweise die Artikel „Zukunftsland Yunnan. Kann Südwestchina mitteleuropäischen Auswanderern Möglichkeiten bieten“ von Dr. Bruno Kroker am 1. Mai 1939, „Jüdische Auswanderer nach Südwestchina?“ von E. Kann, Hugo Sandor, John Ahlers am 16. Mai 1939, „Jüdische Auswanderer nach Südwestchina?“ von R.T. Peyton-Griffin, J.B. Powell, Paul Komor, Randall Gould am 1. Juni 1939, „Zuflucht in Yunnan?“ von Jakob Berglas am 1. Juli 1939, „Neugierig auf Yunnan“ von Julius R. Kaim usw.

³¹ 曾一智, 城与人。Ha'erbin 2004, S.367. Zeng Yizhi kritisiert z.B. mit scharfen Worten die Einstellung und Aktivität Kaufmanns, daß er China gegenüber undankbar sei.

waren, von der ihre chinesischen Schicksalsgenossen aber keine Vorstellung hatten.

Und auch das Shanghaier International Settlement, das Frau Finkelstein als „Loch“ bezeichnete, war für die Chinesen, die der japanischen Armee zu entkommen versuchten, ein begehrter Zufluchtsort, denn Japan war bis Ende 1941 noch nicht in diesen Stadtteil einmarschiert, so blieb das Shanghai International Settlement bis dahin ein sicherer Ort. Hier ist der Kontrast zwischen den jüdischen Emigranten und den chinesischen Einheimischen deutlich zu sehen. Sogar in der Zeittafel, welche die Schriftstellerin am Ende des Romans für das heutige junge Publikum beifügt, liest man eine deutlich „andere“ Perspektive bzw. eine andere Geschichte, die sich nicht auf das Geschehen vor Ort konzentriert.

Für das heutige Publikum gehört das jüdische Exil in Shanghai zur Geschichte der anderen Generationen, denn wegen der zeitlichen Distanz sind kaum noch Zeitzeugen in der Lage, aus eigener Erfahrung über das Geschehen zu berichten. Die Thematisierung, sowohl literarisch als auch wissenschaftlich, basiert zwar auf historischen Fakten, kann aber nicht vermeiden, daß das „eine Vergangenheit aus zweiter Hand“³² ist. Das Fremdgefühl diesem Abschnitt der chinesischen Geschichte gegenüber führt z.B. dazu, daß das Thema in China nur sachlich und wissenschaftlich behandelt und auf einen kleinen Forschungskreis beschränkt wird.

5. Die literarische Darstellung im Kampf gegen das Vergessen der unbekannteren Geschichte

Wer sich heute mit dem jüdischen Exil in Shanghai beschäftigt, kämpft eigentlich unter Zeitdruck³³ gegen Vergessenheit, Desinteresse und Vorurteile. Man muß gestehen, daß die Spuren des jüdischen Exils in Shanghai allmählich verschwinden. An der Stelle der ehemaligen Kadoorie-Schule baut man z. B. gerade ein Bürogebäude, und das ehemalige Wohnheim der jüdischen Emigranten wurde auch schon zu einem Lebensmittelmarkt umgebaut. Daran erkennt man, daß das Exil der Juden in Shanghai lange Zeit vor Ort unbekannt geblieben ist. Positiv ist aber, daß das Interesse an diesem Thema immer größer wird. Das zeigt sich dadurch, daß inzwischen immer mehr Forschungsmaterialien zusammengetragen worden sind.³⁴ Am 7. Mai 2013 wurde z.B. das jüdische Café „Atlantik“, das etwa im Jahr 1940 von jüdi-

³² James E. Young, *Nach-Bilder des Holocaust in zeitgenössischer Kunst und Architektur*. Hamburg 2002, S. 8.

³³ Vgl. Inge Stephan, *Bilder und Nachbilder vom Exil in Shanghai in Literatur und Film*, in: Almut Hille, Gregor Streim und Pan Lu (Hg.), *Deutsch-chinesische Annäherungen. Kultureller Austausch und gegenseitige Wahrnehmung in der Zwischenkriegszeit*. Köln Weimar Wien 2011, S. 187.

³⁴ Ebenda. S. 187.

schen Emigranten gegründet worden war, vom israelischen Präsidenten Benjamin Netanyahu im Shanghaier jüdischen Museum wieder eröffnet wurde.³⁵ Die Wiedereröffnung dient als ein Denkmal des jüdischen Exils in Shanghai. Auf dem Weg vom Vergessen werden zum Bekanntsein leisten die zahlreichen literarischen Darstellungen einen großen Beitrag.

Sowohl literarische Darstellungen als auch wissenschaftliche Forschung bestätigen die Tatsache, daß das jüdische Exil in Shanghai eine ziemlich isolierte Geschichte bildet. Gerade hier liegt der Wert der literarischen Darstellung im Hinblick auf die unbekannte Geschichte. Die Literatur kämpft hier einen Kampf gegen das Vergessen. Denn die Thematisierung des Holocausts ist eine „Anerkennung bestimmter Episoden der Vergangenheit“. Sie versteht sich, wie Assmann betont, als eine „ethische Pflicht“³⁶. Und im Kampf gegen die Vergessenheit unbekannter Geschichte wirkt die literarische Darstellung stark und positiv auf die spätere Generation, was man z.B. bei der Rezension über den Roman *Torte mit Stäbchen, eine Jugend in Schanghai* in Deutschland deutlich lesen kann.³⁷

Eigene Fehler zu gestehen und diese dann auch immer wieder zu thematisieren, dazu braucht man Mut. Daß deutsche Intellektuellen ihre eigene dunkle Geschichte kritisch betrachten, wird in China sehr positiv wahrgenommen. Aber wenn das gleiche Thema, nämlich eigene Fehler zu gestehen, uns selber trifft, schweigt man oft zu gern. Umso mehr sollte man diejenigen, die den ersten Schritt in diese Richtung gehen, begrüßen und bewundern. Neulich konnte man im Internet die Nachricht lesen, daß sich immer mehr ehemalige Rotgardisten, die Gewalttäter in der Kulturrevolution zwischen 1966 und 1976 waren, freiwillig für ihre gewalttätige Handlung entschuldigt haben.³⁸ Auch wenn diese Entschuldigungen über 60 Jahre verspätet kamen und immer noch privat sind, ist diese Tat ein mutiger Schritt im Kampf gegen die Vergangenheit und das Vergessen. Denn bevor diese Geschichte nur noch von späteren Generationen literarisch dargestellt werden kann, fängt jemand an, selber zu erzählen.

³⁵ <http://sh.sina.com.cn/news/b/2013-05-07/155546193.html>. stand: 04.10.2013.

³⁶ Aleida Assmann, *Geschichte im Gedächtnis*. München 2007, S. 26.

³⁷ Der Roman wird im Juli 2012 als das „Buch des Monats der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur“ bezeichnet. Auch in der Jüdischen Zeitung im Januar 2012 wird „ein glänzend recherchiertes Faktenwissen“ hervorgehoben.

³⁸ Am 20. August 2013 veröffentlichte z.B. Chen Xiaolu, der Sohn des Generalfeldmarschall Chen Yi und einer der führenden Rotgardisten in Beijing, einen öffentlichen Entschuldigungsbrief mit eigenem Foto und gesteht, daß er während der Kulturrevolution seine Mitschüler und Lehrer schlecht behandelt hatte. <http://news.sina.com.cn/c/2013-10-15/064028434657.shtml>. Stand: 15.10.2013.